

Im Herzen einer Ästhetik des Lesens

Künstlerrede zum Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler

St. Matthäus, 14. Februar 2024

Wohin mit dem Weg, der so weit zurückliegt, bis ich wieder vor ihm stehe? Wohin mit meinen Füßen? Wohin mit dem Fluchtpunkt im euklidischen Raum? Wohin mit den Nägeln, die zwischen meine Zähne passen? Wohin mit dem verbrannten Papier? Wohin mit den Fotos, die ich nicht verstehe? Wohin mit meinen Fingern, meinen nutzlosen Fingern? Wohin mit dem *Mein Gott, mein Gott*? Wohin mit den Büchern, die ich nur einmal gelesen habe? Wohin mit den VHS-Kassetten, die mein Vater beschriftet hat? Wohin mit meinen Eltern, die nicht mehr zurückkönnen? Wohin mit ihrer Heimat? Wohin mit der Sprache, die ich von Dir erhalten habe? Wohin mit der Spucke auf meinem Gesicht? Wohin mit den Einschusslöchern in der Schlafzimmerwand? Wohin mit der Welt, die Du so sehr geliebt hast, dass Du ihr Deinen Sohn gabst? Wohin mit dem längsten Vers, der aus 43 Wörtern besteht? Wohin mit der Nabelschnur, die uns bis zu Eva mit unserer Geschichte aus Schuld und Blut verbindet? Wohin mit Deinem Evangelium? Wohin mit dem verdoppelten Testament? Wohin mit meinem Ausweis? Wohin mit der Duldung, der Abschiebung, der Staatsbürgerschaft? Wohin mit den Dokumenten? Wohin mit Deinem Bund? Wohin mit der heiligen, der ungeheilten Schrift?

Wenn wir lesen, warten wir. Wenn wir lesen – warten wir weiter. Das: ist das erste Versprechen; der einsame Bund. Jede Hand beweist es: in unseren offenen, wie zu einem muslimischen Gebet geformten Händen, in der tiefen Absicht dieser einfachen Geste, die nicht zufällig an die Art erinnert, wie wir ein Geschenk aus Dankbarkeit entgegennehmen, liegt ein Buch; aufgeschlagen, und erschöpft, die zählbaren Trümmer eines Menschen, der durch die Finger der Stunden nachts zu uns kam, um uns bei unserem Namen zu rufen – ohne nach ihm gefragt zu haben. Die Sprache, die er spricht, kennen wir nicht. Sie ist uns fremd, nicht die Sprache unseres Mundes, aber sie wird die unserer Augen bald sein, und darum verständlich. In dieser Sprache gibt er sich zu erkennen. In dieser Sprache: steht ein Mensch vor uns. In dieser Sprache steht er in unseren Händen von den Toten wieder auf. Ein Buch erscheint uns – und wir sprechen vom Erscheinen, vom Erscheinungstermin eines Buches, als wäre ein Buch ein Gespenst, auf das wir gewartet haben, und das sich in kleineren Zeichen bemerkbar macht, ein Gespenst, das sich selbst ankündigt –, wie aus dem Nichts; wie ein Mensch, nach zu langer Flucht; wie ein müder Odysseus, der, zehn Jahre zu spät, als Bettler unerkannt heimkehren konnte. Jeder Daumen beweist es: sie liegen auf den Seiten, den glattgestrichenen, wie auf dem Teller, den wir einem Gast anbieten, vorsichtig, langsam und bestimmt. Diese beiden

Bewegungen begründen das Geheimnis des Lesens: das Entgegennehmen des Geschenkes, so, wie das Reichen des Abendessens auch. Sie zeigen in zwei verschiedene Richtungen, weil sie aus derselben Richtung kommen, und weil sie nur diese eine Richtung meinen. Das: ist das erste Versprechen; der erste Bund. Wenn wir lesen, strecken wir unsere Hände aus. Wenn wir lesen, warten wir. Wenn wir lesen – laden wir einen anderen zu uns ein. Paul Celan sagt, das Gedicht ist *gestaltgewordene Sprache eines Einzelnen, und seinem innersten Wesen nach Gegenwart und Präsenz. Das Gedicht ist einsam. Es ist einsam und unterwegs. Wer es schrieb, bleibt ihm mitgegeben.*

In den Zeitungen steht:

Einigung von EU-Staaten: Asylverfahren sollen verschärft werden.

In den Zeitungen steht:

Faktische Abschaffung des Asylrechts, Haftlager für Kinder, noch mehr Leid an den EU-Außengrenzen.

In den Zeitungen stand:

Die Zahl der Menschen, die gestern vor der Küste Griechenlands ihr Leben verloren haben, liegt bei 500.

II

Wohin mit meinen Händen, wenn ich sie nicht mehr brauchen werde? Wohin mit den Wimpern, die ich in 39 Jahren verloren habe? Wohin mit den blühenden Landschaften? Wohin mit der Zukunft, an die ich mich nicht erinnern kann? Wohin mit den Geflüchteten, wenn nicht zu uns? Wohin mit Gott, wenn keiner zu uns sprechen wird? Wohin mit meiner erschöpften Zunge, wenn nicht zu Dir? Wohin mit den ganzen Stimmen? Wohin mit meinem Glauben, den ich nicht verstehe? Wohin mit ihm, wenn alles gegen ihn spricht? Wohin mit den Versen, die ich auswendig lernte, damit Gottes Sprache meine Sprache werden kann? Wohin mit dem Heiligen Geist? Wohin mit der geschätzten Zeit, die ein Körper braucht, um auf der tiefsten Stelle des Mittelmeeres anzukommen? Wohin mit diesen 5267 Metern? Wohin mit meinem Mund? Wohin mit der Trauer? Wohin mit Ferhat Unvar, Mercedes Kierpacz, wohin mit Sedat Gürbüz, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Kaloyan Velkov, Vili Viorel Păun, Said Nesar Hashemi, wohin mit Fatih Saraçoğlu? Wohin mit ihnen, wenn nicht zu uns? Wohin mit den ganzen Namen rechtsextremistischer Gewalt? Wohin mit Deinem Willen, der geschehe, wie im Himmel so auf Erden? Wohin mit der versprochenen, wohin mit Deiner Herrlichkeit?

Im Herzen einer Ästhetik des Lesens liegt eine Ethik des Lesens: eine Poetik und Hermeneutik der Gastfreundschaft. Das altgriechische *xenos* bedeutet nicht nur *Fremder*, *Ausländer* oder *Reisender*, sondern auch *Gast*. Das lateinische *hostis* bedeutet *Fremder*, *Ausländer*, *Feind* und *Gast*. Das französische *hôte* bedeutet beides: *Gast* und *Gastgeber*. *Ein Akt der Gastfreundschaft*, schreibt Jacques Derrida, *kann nur poetisch sein*. Diesen rätselhaften Satz müssen wir beim Wort nehmen. Auch, wenn Derridas Philosophie der Gastfreundschaft, die aus der Frage des Fremden heraus formuliert wurde, streng genommen keine ausdrückliche Theorie des Lesens ist, können wir ihr dennoch implizite und assoziative Hinweise entnehmen, die uns vom ersten Versprechen vielleicht zu einem zweiten führen. Das erste Versprechen ist das Versprechen der Geduld. Unsere zitternden Hände geben es: diesem Buch, das wir mit der Bereitschaft der Zeit, die seine Sätze brauchen werden, und mit dem Einverständnis unserer Zunge, die noch nicht zu sprechen gelernt hat, öffnen. Einen Menschen, der vor uns steht, weisen wir nicht ab. Mit dieser biblischen Verantwortung ist das erste Versprechen verwandt. Bereits vor dem ersten Wort haben wir jedes Wort, das durch ein Buch kommen könnte, angerufen; aufgerufen; in uns hineingerufen. Bereits vor dem ersten Satz – sprachen wir unsere Einladung aus. Durch die antinomische Polysemie der drei Wörter *xenos*, *hostis* und *hôte* hindurch unterschei-

det Derrida zwei Formen der Gastfreundschaft, die aufeinander angewiesen sind: weil sie sich ausschließen, und widersprechen. *Die unbedingte Gastfreundschaft*, schreibt Derrida, *setzt einen Bruch mit der bedingten Gastfreundschaft, dem Recht auf Gastfreundschaft voraus. Mit anderen Worten: die unbedingte Gastfreundschaft erfordert, dass ich mein Zuhause öffne, und nicht nur dem Fremden, sondern auch dem unbekanntem, anonymen, absolut Anderen; dass ich ihn kommen lasse, ankommen, ohne eine Gegenseitigkeit zu verlangen. Das Gesetz der absoluten Gastfreundschaft gebietet, mit der rechtlich geregelten Gastfreundschaft zu brechen.* Derrida, mit denselben Worten: *was wäre eine Gastfreundschaft, die nicht bereit wäre, dem Toten, dem Wiedergänger gewährt zu werden? Der Tote, der uns heimsucht, und besucht, ist das Gespenst. In einigen Ländern ist der Fremde, den man empfängt, für einen Tag Gott.* Das Gesetz der unbedingten Gastfreundschaft ist heilig. Allein deshalb wählte Derrida zu seiner Veranschaulichung ein biblisches Beispiel, das er die *große Gründungszene abrahamitischer Gastfreundschaft* nennt: als Gott, während der Hitze dieses Tages, Abraham in der Gestalt von drei Männern vor seinem Zelt im Hain Mamre erschienen war, nahm Abraham die Fremden bei sich zu Hause auf, und gab ihnen Wasser, Fleisch, Brot, und Schatten. Diese Gäste wurden Abrahams Gäste, nur aus einem Grund: weil sie hier vor ihm standen; weil sie zu ihm gekommen waren, wie aus dem Nichts. Abraham kannte sie nicht. Abraham wusste nicht, dass diese drei Männer sein unerkannter, sein unerwarteter Gott waren. Er stellte ihnen keine Fragen. Abraham befolgte nur das Gesetz, das er selbst begründen wird: indem er dieses Gesetz exemplifizierte. 1. Mose 18,2 erzählt davon: *und er erhob seine Augen und sah: Und siehe, drei Männer standen vor ihm; sobald er sie sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltes entgegen, und verneigte – sich zur Erde.*

Aber in den Zeitungen steht:

Boot mit bis zu 400 schutzsuchenden Menschen vor der griechischen Küste gesunken.

In den Zeitungen steht:

Bisher wurden 104 Menschen gerettet, 78 konnten nur noch tot geborgen werden.

In den Zeitungen stand

55 Menschen ertrinken vor der Küste Libyens.

III

Wohin mit meinen Knien, auf denen ich zu Dir bete? Wohin mit meinen falsch verzahnten Fingern? Wohin mit dem Haus meiner Großeltern, das ich nur einmal gesehen habe? Wohin mit den 39 Jahren später? Wohin mit dieser Stadt, in der ich geboren wurde? Wohin mit den Sprachen, die ich nicht mehr spreche? Wohin mit den anderen, die an meiner Stelle gestorben sind? Wohin mit den Kugeln? Wohin mit den Dingen, die ich Dir noch sagen wollte? Wohin hast Du uns geschickt? Wohin mit den Karten? Wohin mit den Schiffen, wohin mit den Armeen, die ihnen gefolgt waren? Wohin mit den ältesten Tempeln, die sie in den Indischen Ozean warfen? Wohin mit den Kirchen, die sie auf den Trümmern errichteten? Wohin mit dem Atlas meines älteren Bruders, den ich vor dem Schlafengehen öffnete, als könnten wir zurück? Wohin mit den Breitengraden, dem Äquator? Wohin mit den Minuten, den Sekunden? Wohin mit dem kleinen Spalt im roten Meer? Wohin mit meinen ausgeschlagenen Zähnen? Wohin mit meinen Eltern, die vor meinen Augen zerfallen? Wohin mit ihrer Angst vor Molotowcocktails? Wohin mit dem Licht, das sie nachts anlassen, als könnte Licht uns vor irgendetwas beschützen? Wohin mit dem Verfassungsschutz? Wohin mit den Gedichten?

Im Herzen einer Ästhetik des Lesens liegt eine Ethik des Lesens: eine Optik und Akustik des Empfangens; eine andere Lehre der Ausbreitung von Schall und Licht. Für Emmanuel Lévinas, den Derrida als heimlichen Kronzeugen immer wieder zitiert, ist das Wesen der Sprache *Freundschaft und Gastlichkeit*. Jedes Subjekt – sei ein *Gastgeber*. Ein Nachkomme Abrahams; die Wirklichkeit seines Gesetzes. Wenn wir lesen, nehmen wir einen Menschen auf; zu uns, und in uns: wir gewähren seinem Sprach- und Textkörper, jedem vereinzelt Zeichen und Leerzeichen, den Interpunktionen und Atempausen, den Motiven und Kadenzen, die durch seine gekrümmten Finger kamen, Zuflucht und Asyl; der Erfahrung, von der das Buch erzählt, so, wie auch dem, was nie in den Händen dieses Menschen, der es geschrieben hat, lag: die Ungewissheit des Bezeichneten, der der verborgeneren Wille der Buchstaben ist, das Drängen, der Sinn und Eigensinn der Wörter. Ein Mensch, der schreibt, bleibt der Sprache mitgegeben – weil er sich ihr hingeeben hat; weil er sich ihr gibt, gab, und geben wird, und sich in ihr aufgibt. Das Gesetz der Hingabe ist, wie das Gesetz des Empfangens auch, heilig. Annie Ernaux wählte ein biblisches Beispiel, das Sakrament der Eucharistie, des Abendmahls, eines Bundes im Geist der Gastfreundschaft, und eine Paraphrase der Einsetzungsworte Christi, um dieses

Vorhaben, die Vorbedingungen meines Schreibens, wie sagt, zu formulieren: nehmt, und lest, denn das ist mein Leib und das ist mein Blut, das ich für euch vergießen werde. Das Buch ist uns gegeben worden. Dieser Körper, seine Adern, Sehnen und Knochen, seine Knorpel, Wimpern, diese faltbaren Muskeln aus Schwärze und Papier; der Rücken eines Buches, der nur der Rücken eines Menschen sein kann, wurden uns anvertraut, wurden uns geschenkt; an uns verteilt: wie eine Hostie. Wenn wir lesen, kehren wir das erste Evangelium um: dieses Wort, das Fleisch geworden war, wird wieder Wort; damit das Wort unser Fleisch werden darf. Wenn wir lesen, beweisen wir ein anderes Evangelium: die Toten stehen wieder auf. Das lateinische *hostis* ist die Wurzel von *hostia* – der Hostie. Der Fremde, der Ausländer, der Feind und Gast sind der etymologische Ursprung des heiligen Opfers, der Opfergabe: der Leib Christi, in unserem verlassenen Mund. Christus verkörpert die Polysemie dieser drei Wörter: er ist nicht nur *hostis*, sondern auch *xenos*, der Reisende, so, wie ein *hôte*: der Gastgeber des Abendmahls. Wir lesen ein Buch wie einen Körper. Die konsequenteste Einhaltung dieses abrahamitischen Gesetzes im Bezirk der Texte, des Lesens als hermeneutischer Wirklichkeit einer absoluten und unbedingten Gastfreundschaft, finden wir in der katholischen Mystik Simone Weils. Auch, wenn Weil streng genommen keine ausdrückliche Theorie des Lesens entwickelte, können wir ihrem phänomenologischen und epistemologischen Begriff der *attention*, der Aufmerksamkeit, dennoch explizite, und assoziative, Hinweise entnehmen, die uns dem zweiten Versprechen, vielleicht näherbringen: *die Aufmerksamkeit besteht darin, das Denken auszusetzen, den Geist verfügbar, leer, und für diesen Gegenstand offen zu halten. Der Geist soll leer sein, wartend, nichts suchend, aber bereit, den Gegenstand, der in ihn eingegeben wird, in seiner nackten Wahrheit aufzunehmen.* Wenn wir lesen, geben unsere langsameren Hände unsere Einwilligung: wir erlauben es diesem einen Buch, sich in uns einzufinden; sich in uns niederzulassen; sich in uns auszubreiten: seinem Schall, und vor allem seinem Schweigen; seinem Licht, und seiner hermetischsten Nacht. Das könnte eine Optik und Akustik des Empfangens sein, die identisch mit einer Poetik der Hingabe wäre: wir schenken dem Buch unsere Augen. Wir schenken dem Buch unsere Ohren. Wir schenken ihm – unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Das könnte der letzte Traum eines Buches sein: der einsamere Traum, der Bücher nachts wachhält. Wenn wir das Wort *Gott* durch das Wort *Buch* an dieser Stelle für unsere Beweisführung ersetzen dürften, würden wir die Sehnsucht der Bücher bei Flannery O'Connor, am Anfang ihres *Prayer Journals* lesen können: *ich kenne dich nicht, Gott, weil ich im Weg stehe. Bitte hilf mir: mich beiseitezuschieben.* Wenn wir ein Buch öffnen, sagen wir das zu diesem Buch: ich kenne Dich nicht, Buch, weil ich im Weg stehe. Bitte, bitte hilf mir, mich beiseitezuschieben. In meinem Brustkorb gibt es genug Platz für dich.

Aber in den Zeitungen steht:

Im Jahr 2023 sind mindestens 2798 Menschen bei der Flucht über das Mittelmeer gestorben, in diesem Jahr, Stand 5. Februar 2024, starben mindestens 110 Menschen. Seit 2014 sind in den vergangenen 10 Jahren bis zu 28900 Geflüchtete im Mittelmeer ertrunken. Die Toten sind Kalkulation. Für die Europäische Abschottungspolitik wird das tägliche Ertrinken auf der gefährlichsten Fluchtroute weiterhin in Kauf genommen.

In den Zeitungen steht:

„Wir müssen endlich im großen Stil abschieben.“ Olaf Scholz‘ neue Härte in der Flüchtlingspolitik.

In den Zeitungen stand:

AfD-Politiker, Neonazis und Unternehmer planen Vertreibung von Millionen Menschen aus Deutschland.

IV

Wohin mit dem Blut, dem Blut des neuen Testaments, das vergossen wurde für viele? Wohin mit meinen Fragen, auf die Du mir keine Antwort gibst? Wohin mit dem Krieg, der im Körper meiner Eltern noch andauert, 13 Jahre nach seinem Ende, 39 Jahre nach unserer Flucht? Wohin mit Deiner Gnade? Wohin mit meiner Geduld? Wohin mit Deinen Propheten, Deinen Aposteln, wohin mit der Schrift, die Deinen Namen verkündet? Wohin mit dem Messias, auf den ich so lange gewartet habe, bis ich weiter auf ihn warte? Wohin mit meinem Glauben? Wohin mit dem Wasser, das die anderen Namen trägt? Wohin mit den Rettungswesten, diesem ganzen Orange? Wohin mit den Stränden, wohin mit den Toten, die der kalte Sand erkennt? Wohin mit unseren Tränen? Wohin mit dem *Asche zu Asche*, wohin mit dem Staub, der nicht Staub werden wollte? Wohin mit den Kontinenten, dieser Masse an durchgestrichenem Land? Wohin mit unseren Briefen? Wohin mit den Umschlägen, die uns zu spät erreichten? Wohin mit dem Wort, das Du uns einmal gabst, und das wir jetzt halten müssen? Wohin müssen wir wieder,- wohin müssen wir weitergehen? Wohin gehen die, nirgendwo hingehen können? Wohin gingen die, die gegangen waren? Wohin mit meinem *Es tut mir leid; es tut mir so leid*? Wohin mit Deinem Segen? Wohin mit unserem Amen? Wohin, nach den ganzen Versen, mit dem kürzesten Vers, der nur aus diesen zwei Wörtern besteht: *Jesus weinte*.

Wenn wir lesen – werden wir gelesen. Wenn wir lesen – liest dieses Buch uns weiter. Das: ist das zweite Versprechen; der gemeinsame Bund. Jede Hand beweist es. In unseren aufgeschlagenen, wie zu einem muslimischen Gebet geformten Händen, die bereits die Form eines Buches imitieren, antizipieren und imaginieren, in der entschlossenen Bereitschaft dieser Geste der Demut, die nicht zufällig an die Art erinnert, wie wir ein Geschenk aus Dankbarkeit geben, empfängt uns das Buch; hilflos, und verwundet, die unzähligen Trümmer eines Menschen, der durch die Fingernägel der Sekunden nachts zu ihm kam, damit es uns unseren Namen sagt. Wir: sind für jedes Buch der Fremde, dem es sein Zuhause öffnet, der unbekannt, der anonyme, der absolut Andere, den das Buch einlädt, weil wir gekommen waren, und kamen; weil vor ihm standen – wie aus dem Nichts. Wir – sind vor jedem Buch *xenos, hostis* und *hôte*; die, die das Buch anruft, die, die es aufruft, die: die es in sich hineingerufen hat; die das Buch aufnimmt, ohne eine Gegenseitigkeit zu verlangen; die Toten und die Wiedergänger, die vor ihm erschienen sind wie ein Gespenst, einsam und unterwegs, damit es uns Zuflucht gewährt, Schutz und Asyl. Den Menschen, der vor ihm steht, weist das Buch nicht ab. Mit dieser bib-

lischen Antwort ist auch das zweite Versprechen verwandt. Wenn ein Buch sich uns schenkt, versprechen wir dem Buch Geduld. Das ist das erste Versprechen. Wenn aber wir uns einem Buch geschenkt haben, verspricht dieses Buch uns – ebenfalls Geduld. Das: ist das zweite Versprechen. Seine unsicheren Seiten geben es: das Buch existiert nur für uns. Es spricht zu uns, in einer Sprache, die wir noch nie gehört haben: damit sie unsere ist; weil sie unsere sein wird. An dieser Sprache erkennt es uns in unserem innersten Wesen wieder. In dieser Sprache stehen wir vor ihm. In dieser Sprache – stehen wir von den Toten wieder auf; als hätte dieses Buch unsere Ankunft erwartet; als würde Schreiben nur heißen, die Bedingung der Möglichkeit einer Rückkehr Gottes zu formulieren, weil die Wirklichkeit noch aussteht. Das altgriechische *xenos* ist die Wurzel von *xenia*: der Gastfreundschaft. Das Buch kehrt das heilige Gesetz der Gastfreundschaft um – um es zu verwirklichen. Darin liegt das Geheimnis des Lesens: wenn wir lesen, wenn wir gelesen werden, sind wir Gast und Gastgeber; Fremde unter Fremden, willkommen, und erkannt; die, die das Abendessen über den Tisch reichen, und die, denen der Teller über denselben Tisch gereicht wird, zur gleichen Zeit. Ein Buch öffnet uns: wie ein Buch. Die Zeichen: zeichnen uns gegen. Die Schrift: liest uns zurück. Der Akt der Poesie: kann nur gastfreundlich sein. Die konstitutive Adressiertheit der Sprache können wir als ihre sanfteste Absicht verstehen: das Schenken der Augen, der Ohren, und der ungeteilten Aufmerksamkeit, gesehen und gehört, erkannt und anerkannt zu werden, ist eine Paraphrase der Liebe. Aber die Ästhetik und Ethik des Lesens, diese Poetik und Hermeneutik der Gastfreundschaft, ihre Optik, und Akustik formulieren auch ein drittes Versprechen, das noch eingehalten werden muss, damit die Poetik der Gastfreundschaft identisch mit ihrer eigenen, immanenten und konsequenten Politik wird: jeden Menschen nach langer Flucht, jeden verlorenen Odysseus, der zu uns kommt, und der noch zu uns kommen wird, müssen wir – nach dem Wesen jeder Sprache, mit dem Wesen der Sprache, und durch die Sprache immer wieder hindurch, damit unsere Hände weitersprechen können; damit unsere Hände unserem Glauben folgen –, hier bei uns aufnehmen: mit Freundschaft, und Gastlichkeit. Nur das – wäre die Vollkommenheit des abrahamitischen Gesetzes. *Das Gesetz der absoluten Gastfreundschaft gebietet, mit der rechtlich geregelten zu brechen.* Damit auch hier, in diesem Land, und auf diesem Kontinent, ein fremder Mensch empfangen wird, so, wie Abraham Gott einmal empfing. Jedes Buch – glaubt daran. Vielleicht nennt aus diesem empfindsamsten Wissen heraus Celan das Gedicht auch *eine Art Heimkehr*. Aber diesen dritten Bund müssen wir noch schließen. An ihm allein wird sich die Wahrheit des ersten und des zweiten Bundes, der Ernst des ersten und zweiten Versprechens entscheiden: immer wieder; immer wie zum ersten Mal.

Sobald Abraham sie sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltes entgegen; er lief, und verneigte sich zur Erde.